

Der Hölzernpfad von Shasalon

Vom Reisen und dem Sakralholz

Seit jeher galt Holz als ein natürlicher Stoff von ganz besonderer Bedeutung für die Nayodi, das einzige Menschenvolk auf dem Südkontinent Ataiyon, das von außen zugewandert war. Bereits ihre Vorfahren, die Berdaner, benutzten Holz als Medium für die Kommunikation der Götter und den Menschen, und dies hauptsächlich über den Holzegel, ein Tier, das auf speziell aufgeschichteten Holzscheiten dunkle Sekreispuren hinterlässt, aus denen dann Deutungen für spirituelle Fragen abgelesen werden. Da Holzegel jedoch nur auf dem Nordkontinent Ginqala überleben, waren die Nayodi gezwungen, andere Traditionen zu entwickeln. Über die Jahrhunderte fanden sie so alternative Formen der Kommunikation mit den Göttern über Holz, aber als ultimative Quelle spiritueller Einsicht galt weiterhin die Kommunikation über Holzegel, sodass es großer (und häufig unerfüllter) Lebensraum vieler Nayodi wurde, einmal eine Pilgerreise zum Nordkontinent zu unternehmen und dort von den Holzegeln spirituelle Einsicht für das eigene Leben zu erlangen.

Ausgangspunkt der meisten Pilgerreisen in den Norden ist dabei die Hauptstadt von Nayod, Shasalon. Es liegt relativ im Norden des Reiches, allerdings auch etliche Tagesreisen entfernt von der Küste ziemlich mittig im Landesinneren, am Gaedon, dem zweitmächtigsten Strom des Reiches in seinen heutigen Grenzen. Obwohl es fernab der weiteren größeren Städte im Land liegt, die allesamt weiter südlich gelegen sind, wurde Shasalon über die Jahrhunderte trotz – oder vielleicht sogar gerade wegen – seiner relativ isolierten Lage zu einem Zentrum des nayodischen Handels. Wenn es irgendwo im Norden des Reichs einen Ort gab, an dem man Waren, Eindrücke und Geschichten aus allen Ecken des Reichs wie auch aus fernen Ländern finden konnte, dann war es Shasalon.

Dies galt natürlich nicht nur für Handelswaren, sondern auch für Rohmaterial aus der Ferne, wie Gestein, Erden und selbstverständlich auch Holz. Obgleich die nayodische Kultur über die Jahrhunderte verschiedenste Arten des Kunsthandwerks perfektioniert hat, wie etwa in Steinmetzerei, Töpferei und Feinschmiedekunst, so ist sie doch hauptsächlich für das so genannte Holzschneiden bekannt. Im Gegensatz zum Holzschnitzen bezeichnet man damit nur eine ganz bestimmte Form der Bearbeitung von Holz, die sich mit dem Erschaffen flacher Ornamente wie Holztafeln oder Wandornamenten beschäftigt. Hierbei aus flachen Holzplatten verschiedener Farben verschlungene Ornamente so ausgeschnitten, dass sie sich ineinanderfügen. Die große Kunst hierbei ist es, für jede Holzfarbe möglichst wenige Teilstücke zu verwenden, die dann so fugenlos wie möglich ineinanderpassen. Die größten Meister dieser Kunst werden als so genannte Bittenschneider eingesetzt, um mit ihrer Holzschneidekunst anstelle von Holzegeln und ihrem Sekret zwischen Göttern und Menschen zu vermitteln.

Die Bedeutung von Holz in der nayodischen Kultur veranschaulicht weiterhin der Brauch des Sakralholzes. Gehen Nayodi auf Reisen, so verschaffen sie sich das Wohlbefinden der Götter dadurch, dass sie jeden Abend zusätzlich zum Lagerfeuer noch ein so genanntes Sakralholz aufschichten und entzünden. Dieses Feuer zeichnet sich dadurch aus, dass es nicht zu weltlichen Zwecken wie dem Aufwärmen von Körpern oder Speisen verwendet wird, und zudem aus jeder Vegetationszone, durch die die Reisenden bisher gekommen sind, wenigstens ein Stück Holz enthält. Damit möchten sich die Nayodi des fortwährenden Wohlbefindens der Götter für jeden Abschnitt ihrer Reise vergewissern, auf dass dieses auch in die nächsten Abschnitte fort dauern möge. Bei weiten Reisen bedeutet dies, dass reichlich an Holz aus der Heimat der Reisenden und früheren Reiseabschnitten mitgenommen werden muss, und insbesondere Pilgerreisen zwischen den Kontinenten, die ohnehin schon logistisch aufwendig sind, werden so zu einer ganz besonderen Herausforderung.

Pilger und Pilgerketten

Bedingt durch eine langanhaltende Wärmeperiode kam es in der Mitte des letzten Jahrhunderts zu einer stetigen Zunahme von nayodischen Pilgern zum Nordkontinent, und da eine der Hauptpilger Routen

im Flusshafen von Shasalon beginnt, ist die Hauptstadt ein wichtiger Ort, an dem sich Pilgerreisende wie sonstige Durchreisende mit Proviant, Reisegepäck und gutem Glück für die Reise ausstatten. Dies brachte zusätzlichen Aufschwung in die ohnehin schon wirtschaftlich florierende Stadt. Doch wie so oft, wenn sich viele Menschen an einem Ort einfinden, brachte dies nicht nur Vorteile mit sich.

Unter den Pilgern zum Nordkontinent war es seit jeher Brauch, für gutes Glück auf so einer gefährlichen Reise nicht nur strikt den Regeln für das Sakralholz zu folgen, sondern auch selbst eine Kette mit sich zu tragen, auf der sie Schnitzel aus allen Holzarten, die ihnen je auf ihren Reisen begegnet waren (oder die sie zumindest je in ein Sakralholz eingebracht hatten) aufgefädelt hatten. Dies stand als Zeichen dafür, dass sie die Hölzer ihrer bisherigen Reisen auch stets in Dankbarkeit in ihrem Bewusstsein trugen und so den Göttern für jeden vergangenen Schritt von einem Holz ins andere und so auch hoffentlich für zukünftige dankbar seien. Entsprechend wertvoll galt so eine Pilgerkette in ihrer Symbolik, und unter den Langfingern der Hauptstadt wurden diese schnell zu einem begehrten Diebes- und Handelsgut. Für die Opfer war dann angesichts der bevorstehenden Reise guter Rat teuer. Natürlich erkannten lokale Holzlieferanten und Händler bald die Gelegenheit und boten selbstbestückte Pilgerketten an, je nach Preiskategorie aus heimischen oder auch mit exotischeren Hölzern, doch galten diese als mit dem Makel behaftet, dass der:die Pilger:in die Ketten nicht selbst mit Holzstücken und Erfahrungen aus eigenen Reisen bestückt hatte.

Der Hölzernpfad von Shasalon

Als etwas weniger beschämend galt es demgegenüber, selbst vor Ort das Holz für eine Pilgerkette zusammenzusammeln, denn selbst wenn nur shasalonische Hölzer den Weg auf eine Pilgerkette fänden, beinhaltete dies zumindest etwas an Lauf- und Bastelarbeit. Doch der Makel einer Kette mit nur geringer Hölzervarianz beunruhigte dennoch so manch Reisenden.

Irgendwann begann in Shasalon die Beschreibung eines gewissen Pfades durch die Stadt die Runde zu machen, der man nur folgen müsse, um eine stattliche Anzahl verschiedener Gebäude zu passieren, die an ihren Grundstücksaußengrenzen Bauelemente aus verschiedenen seltenen Hölzern aufwiesen. Grob folgte der Pfad einer Nord-Süd-Richtung durch die Stadt und querte dabei den Fluss. Als gemeinhin erste Station galt das Stadthaus einer reichen Händlerfamilie im Süden der Stadt, dessen Außenmauer komplett von Stützbalken aus dem warm-roten Holz des Iegan, der die weiten Wälder im Südosten des Reiches dominiert, umfasst war. Weiter ging es vorbei am Südmarkt, wo man am Markttag auch fündig werden konnte, denn das für den regelmäßigen Viehmarkt verwendete Zaunwerk bestand aus der robusten Polunie, einem Hartholz, das weiter im Westen, Richtung Küste, wuchs. Einfach so tun, als wäre man Kaufinteressent, ein paar Fiares mit kritischem Blick begutachten und dabei ein kleines Stück Holz vom Zaun abschaben.

Weiter die Hauptstraße entlang geht es in Richtung Fluss, wo es nur drei Möglichkeiten gibt, um trockenen Fußes in den nördlichen Teil der Stadt zu gelangen. Hier nimmt der geneigte Reisende nicht den kürzesten Weg, der über die Zentralbrücke führen würde, da diese komplett aus Stein gebaut ist. Das Untergebälk der Westbrücke über den Gaedon hingegen besteht zwar aus der um Shasalon weit verbreiteten Nilueni, aber in den Anfangstagen des Pfades nutzten nicht wenige Passanten die Gelegenheit, um sich dort ein Stück abzuschaben, wenn sie ohnehin dort vorbeikamen. (Erst später, als es in der Stadt Diskussionen gab, wie mit dem Pfad zu verfahren sei, wurden die Wachposten an der Brücke geschult, extra ein Auge darauf zu werfen, ob sich jemand unter die Brücke schlich, und überhaupt den Zustand des Unterbaus im Auge zu behalten.)

Am nördlichen Flusssufer ging es nun durch den Flusshafen. Dort würde in Gestalt der Lagerhäuser eine wahre Goldgrube warten, denn dort fanden sich nicht selten Hölzer aus weit entfernten Handelsregionen wie Seru-Beluria gelagert. Doch waren diese stets gut bewacht, und die ohnehin zweifelhafte Natur des Hölzernpfades sollte nicht dadurch völlig in Verruf geraten, dass sie direkt zu offenkundig illegalem Handeln wie Einsteigen und Einbrüchen aufrief. Beim Abschaben von Holz an Grundstücksaußenseiten ließe sich immerhin zur Verteidigung noch argumentieren, dass es sich um öffentlich

zugängliches Gut handle oder dass man nur aus Versehen am Holz hängengeblieben sei und sich beim ruckartigen Befreien ein Stück Holz gelöst habe. Also empfahl die Erstbeschreibung des Hölzerpfades nur, sich die im Hafen gepflanzten Bäume und Sträucher aus fernen Ländern gut zu betrachten, ob da nicht etwas herabgefallen sei, das man schnell und ohne Aufsehen zu erregen einsammeln könne.

Weiter beschrieb der Pfad einen verwinkelten Weg durch das Händlerviertel nördlich des Hafens, wo die Punkte von Interesse umso häufiger wurden, je mehr man sich dem Norden näherte, wo sich die Anwesen reicher Mitbürger zunehmend mehrten (aber damit auch die kritischen Augen von Wachposten und Anwohnern). Entlang der Mauern um Palastgärten waren kaum Punkte genannt, allenfalls galt hier derselbe Rat wie im Hafen – Augen offenhalten, ob etwas Interessantes von einem über die Mauern ragenden Baum herabgefallen war. Östlich des Palasts wand sich der Pfad in weitläufigen Schleifen durch das Handwerkerviertel und diverse Wohngebiete, um sein vorläufiges Ende vor dem Sayena-Tempel in der Oberstadt zu finden, wo für Gläubige und Pilger aus aller Welt stets ein Vorrat an Holz heimischer Wälder zur Mitnahme als Sakralholz vorgehalten wird.

Gegenmaßnahmen

Während in seinen Anfangstagen das Wissen um Existenz und Verlauf des Hölzerpfades nur unter Langstreckenreisenden (wie etwa den zum Nordkontinent Pilgernden, denjenigen, die Waren und Information in die südlichen Provinzen des Reichs verbrachten, oder denjenigen, die aus dem Bedarf der Vorgenannten nach Pilgerketten Profit schlagen wollten) bekannt war, ließ sich seine Existenz natürlich nicht lange verheimlichen. Schließlich verbreitete sich zum einen die Information darüber schnell und zum anderen blieb es den Eigentümer:innen der betroffenen Grundstücke nicht lange verborgen, dass wieder und wieder Material von Zäunen, Hauspfosten und anderen Bauelementen abgeschabt wurde. Anfangs verdächtigte man noch Tiere wie den Stammspleißer oder den Glaeglae, aber die Beschränkung auf seltene Hölzer, der Abstand der Beschädigungen vom Boden und die Spuren, die auf den Einsatz von metallischen Handwerkzeugen schließen ließen, waren schon sehr verdächtig. Und so dauerte es nicht lange, bis sich die ersten Betroffenen beim Stadtrat von Shasalon beschwerten.

Dort war man sich jedoch uneins, ob man eine aus ersichtlich spirituellen Gründen ausgeführte Praktik einfach so verbieten könne. So wurde Sayena, die Göttin des Holzes und des Kunsthandwerks, um Rat ersucht. Doch die Antworten, die die Göttin über die Holzschneidekunst in drei verschiedenen Tempeln der Stadt übermittelte, blieben nebulös, und das Tempelpersonal wollte auf dieser Grundlage keine eindeutige Auskunft fällen. Die Stadtverwaltung selbst wollte daraufhin auch keine bindenden Gebote oder Verbote erlassen. In den folgenden Jahren bildeten sich aber schnell zwei Verhaltensweisen unter den Betroffenen. Manche ersetzten bald die seltenen Hölzer an ihren Grundstücksgrenzen (oder zumindest in von Menschen erreichbarer Höhe) durch Bauelemente aus heimischen Stämmen, wie etwa dem dunklen Hartholz der Calatana, die weithin erhältlich waren und so weniger Anreiz zum wilden Abschaben boten. Andere hingegen sahen sich in der spirituellen Pflicht, Reisenden aller Art Glück für die Reise zu beschern, und bringen so regelmäßig „Nachschub“ an seltenen Hölzern an den Außenwänden ihrer Grundstücke an – oft nicht einmal mehr in Gebäude oder Zäune als Strukturelement eingebaut, sondern ersichtlich zum Abkratzen für Reisende bereitgestellt. Auch Jahrzehnte später wechseln bisweilen Anlieger am Weg ihre Zugehörigkeit – manch einer ist der Bereitstellung neuen Holzes überdrüssig, während manch andere sich auf der Suche nach höherer Göttergefälligkeit dazu entscheidet, seltenes, das Interesse von Reisenden erweckendes Holz außen am Grundstück anzubringen und dem Hölzerpfad so einen neuen Punkt hinzuzufügen. Und so ist der genaue Verlauf des Hölzerpfades von Shasalon im stetigen Fluss, so wie das Wiegen der Äste im Wind oder die Bewegungen von Harz durch einen Stamm. Und dasselbe gilt auch für seine öffentliche Wahrnehmung – von einer Beschreibung latent illegaler Holzabschabstellen wurde er durch die klarstellenden Reaktionen der Anwohnenden zu einem öffentlich bekannten Weg, den Reisende wie Einheimische gern nutzen, um sich über verschiedene Hölzer des Landes zu informieren und ihre persönlichen Pilgerketten damit zu bestücken.